

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

121 (26.5.1943)

Wörzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Wörzheim

Verleger und Hauptgeschäftsführer: Dr. Paul Bode, g. H. Wehrmacht, Stadlerstr. 10, Wörzheim. Verleger: Max Böhler, Stadlerstr. 10, Wörzheim. Hauptgeschäftsführer und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Meyer. Druck und Verlag: Gehr. Bode, alle in Wörzheim. Gegründet 1873. — Postfach Nr. 131.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kleinanzeigen 85 Pfennig. Nachlässe Maßstab 1:1, Mengentafel B, Preisliste 9 für fernmündlich erteilte Aufträge. Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Verlagsort Wörzheim.

Gegründet 1873

Mittwoch, den 26. Mai 1943

70. Jahr / Nr. 121

Ein Deutscher flieht aus Iran

„Sowjetflieger warfen meinen Steckbrief ab“

Sofia, 25. Mai.

Roman Gamotha, der frühere Transkaspian-Korrespondent in Teheran, ist nach abenteuerlicher Flucht den ihm nachstellenden britischen und sowjetischen Händlern entkommen. Er gibt darüber folgenden Bericht:

Unter den Hunderttausenden von Flugblättern, erzählt Roman Gamotha, die über den Städten abgeworfen wurden, war auch ein Steckbrief gegen mich enthalten. Es ist Stadtgespräch, daß sich jeder 100 000 Mal verdienen kann. Das freiwillige Sammellager der Deutschen in Schirvan ist längst zu einem Internierungslager geworden. Kein Deutscher darf hinaus. Trotzdem habe ich den Fluchtversuch gemacht, denn persische Händler hatten mir heimlich die Nachricht zugeflüstert, daß die iranische Regierung unter dem Druck der Besatzungsmächte meiner Auslieferung zugestimmt hatte.

Als ich bei Teheran ausbrach, gab es praktisch keine Möglichkeit mehr, auf neutrales Gebiet zu entkommen. Alle Straßen und Schienenwege waren in englischer oder sowjetischer Hand. Die Sowjets, von Norden einfallend, hatten das nördliche Iran und die an die Türkei grenzenden nordwestlichen Gebiete überbesselt und Kaspien besetzt. Die Engländer, von Irak kommend, stießen über Kaspien, Kirmaschah und Hamadan nach Kaswin durch, wo sie mit den Sowjets zusammentrafen. Mit mir war damit jeder Ausweg versperrt.

Ich habe dieses gesamte Gebiet länger als ein Jahr durchpilgert, bis es mir gelang, die türkische Grenze zu erreichen und zu überqueren. Die Behauptung, Iran habe die Befehle durch Sowjets und Engländer widerstandslos hingenommen, entspricht nicht den Tatsachen. Fast täglich bin ich überall Zeuge schwerer Zwischenfälle gewesen, die sich vielerorts in große Aufstandsbewegungen ausweiteten. In Kaswin, 160 Kilometer nordwestlich von Teheran, stießen dabei auch zum erstenmal die englisch-sowjetischen Gegensätze hart aufeinander. Mit diesem Zusammenstoß ging parallel die Spaltung der Volksmeinung in Iran. Die Sowjets begannen sofort die Massen aufzuwecken. Das Hauptinteresse der Engländer dagegen freit um die Sicherung einer Staatsgewalt, wie sie durch die Einsetzung des Sohnes Reza Schahs erhofft wurde. Praktisch war jedoch mit dem Einmarsch fremder Truppen jegliche Staatsgewalt zusammengebrochen. Die Auflösung der Armee und

der Exekutive riefen im ganzen iranischen Staatsgebiet Unruhen und Aufstände hervor, die bis zum heutigen Tag anhalten. Zahlreiche Banden durchziehen die Provinzen. Stammesinteressen und autonome Bestrebungen paaren sich mit sozialen Forderungen.

Im Glend lebende, entrechtete Bauern befinden sich in einem offenen Kampf mit den Amlaks, den von der Krone eingesetzten Verwaltern, die sich zu ihrem Schutz versprengte Gendarmen- und Militärbataillone organisiert haben. Die Anwesenheit sowjetischer Garnisonen, die über alle wichtigen Punkte der Eisenbahnen, Flüsse und der Kaspiküste verteilt sind, hindert die von Stammesführern geleiteten Bauern nicht, ihrem Gaf auch gegen die neuen Eindringlinge Luft zu machen.

Auf meiner Flucht bin ich bei Bauern wie Amlaks zu Gast gewesen. Ich bin überall auf eine starke Welle des Widerstandswillens gegen die Invasionsmächte gestoßen, die den Tagelöhner, den Samal, ebenso erfüllt wie die höchsten Kreise in der Umgebung des Schahs. Ich bin nicht immer als Gast behandelt worden. Mehrfach hat man mich gefangen gesetzt. Man hielt mich für einen englischen Deserteur oder sowjetischen Spion. Mehrfach vermutete man in mir und meinen persischen Führern auch eine Räuberbande, bei deren Annäherung einmal ein ganzes Dorf weichen mußte. Ein Stammesführer wollte mich hängen lassen, weil er glaubte, ich sei ein Sowjetagent. Ich konnte mich jedoch mit meinen deutschen Papieren ausweisen und wurde sofort als millkommener Gast gefeiert. Wiederholt stießen wir mit sowjetischen Sonderkommandos zusammen, die im Landesinneren Kaswin nach gegenrevolutionären Elementen durchführten. Die persische Lärnung veränderte stets, daß ich erkannt wurde.

Dafür, wie groß das Vertrauen des iranischen Volkes für den deutschen Sieg ist, gab mir in der Nähe des Nischabur-Passes ein Sardschu, ein Gendarmen-Gefreiter, den Hinweis. Er wollte sich gern den Koppreis von 100 000 Rial verdienen und deutete mir an, daß es seine Pflicht sei, mich nach Teheran auszuliefern. Es gelang mir, ihn zu überreden. Als Lohn forderte er kein Geld, sondern eine schriftliche Weisung, die er jedem deutschen Offizier vorlegen könne. In dieser Weisung habe ich ihn zum Leutnant und seine Mannschaft zu Unteroffizieren ernannt. Ihm war die Aussicht mit den Deutschen aus zu stehen, wertvoller als die Summe von 100 000 Rial.

Kontinentale Orientierung

Eindrücke aus Frankreich, Belgien und Holland

Im besetzten Westen, Mitte Mai.

Der junge Hauptmann mit dem Ek I, der sich erst seit wenigen Tagen in Paris befindet und noch ganz unter dem Fronterlebnis des Ostens stand, war empört über ein Plakat, das auf den Bahnhöfen der Pariser Untergrundbahn überall zu sehen ist. Es zeigt die Umrisse deutscher Soldaten im Stahlhelm und trägt in französischer Sprache die Aufschrift: „Sie geben ihr Blut, gebt eure Arbeit!“ Die Kritik des Offiziers war impulsiv und scharf: Arbeit könne nie einem Blutopfer gleichwertig sein. Er als Soldat verstehe nicht, wie man diese beiden ungleichen Größen, deutsches Blut und französische Arbeit, überhaupt in einem Atem nennen könne. Zwischen beiden gebe es keinen Zusammenhang.

Zwei Kriegsverwaltungsräte, am Gespräch beteiligt, waren zunächst verlegen verstummt, um sich in den Gedankengang des jungen Frontoffiziers einzufügen. Dann, ohne dessen Haltung zu verletzen, widersprachen sie ihm doch mit Nachdruck: die Arbeit sei gerade der wesentlichste Beitrag, den das nicht-kämpfende Europa in diesem Kriege zu leisten habe.

Der Auffassungsunterschied, der hier zutage trat, betraf ein grundsätzliches politisches Problem. Im Hintergrund des Gesprächs stand nämlich die Frage, ob in den besetzten Gebieten der Siegerstandpunkt den Möglichkeiten einer einvernehmlichen Zusammenarbeit vorzuziehen sei. Sicher ist, daß wir den Weg der Zusammenarbeit vorgezogen haben und auch weiter vorziehen werden, wo immer er gangbar bleibt.

Seit dem Weisfeldzug bestanden gute Voraussetzungen für eine innere Umorientierung zwischen uns und den Völkern des Westens. Namentlich in Frankreich. Man muß sich daran erinnern, wie groß noch im Mai und Juni 1940 die Panik vor unseren Truppen gewesen war. Der durch einige Aufführungen seiner Theatertruppe im Reich bekannt gewordene Elfländer Gelehrter Gerber hat davon die beste Schilderung gegeben: „Jetzt hören die Wälder auf zu baden. Banken, Post und Polizei schließen die Schalter. Metzger werfen, bevor sie den Kolladen schliefen, den Vorübergehenden ein großes Stück Fleisch zu. Wirte schenken gratis aus. Die Letzte lassen die Kranken im Operationsaal liegen. Es erscheint keine Zeitung mehr. Für hundert Liter Benzin kann man ein Auto haben. Mütter reihen ihre Kinder an sich und fliehen zu Fuß. Gunde und Katzen werden auf die Straße gejagt. Jedermann düzt sich. Sogar die Friedhöfe schliefen.“

Überall war damals Aufbruch, Flucht und Entsetzen. Und nachher? Als sich erwies, hatte, daß der deutsche Soldat ganz anders war, als die erschreckten Gemüter geglaubt hatten, als jeder in diesem fremden Soldaten den Menschen erlebte, der nicht mordend und brennend, sondern fast wie ein Tourist durch das Land zog, wurden Freudenstränen, Lachen und Wiberreißens ein im Zeichen einer unersetzten Erleichterung, und Francois Piétri, heute Frankreichs Votschafter in Madrid, konnte das schöne und erinnerungswerte Wort sprechen: „Die Deutschen haben uns gegenüber diesen Krieg als große Herren geführt!“ („Les Allemands nous ont fait une guerre de grands seigneurs!“) Damals haben die Franzosen begreifen, daß der deutschen Volksseele Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten entgegen sind, und diese Einsicht kann heute im Zeichen des totalen Luftkrieges, der von unseren Feinden so schonungslos gegen die Zivilbevölkerung geführt wird, nicht gleichgültig sein.

Seit jener in Entspannung sich lösenden Weisung von 1940, bei der aus einem kurzen Ringkampf fast eine Umarmung geworden ist, hat der Alltag des Krieges seine Rechte gefordert. Die Lasten, an denen alle zu tragen haben, sind nicht leichter, sondern schwerer geworden. Der Krieg hat sich verlängert. Er ist in sein totales Stadium eingetreten, und dies heißt für die besetzten Gebiete, daß für sie die Aussicht, sich unbeteiligt und nur beobachtend zu verhalten, noch geringer geworden ist. Im Zeitalter der schrumpfenden Räume, in dem eine Reiterkutsche von eins zu einer Flugzeugminute geworden ist, wäre es eine kindliche Illusion, anzunehmen, daß sich die um das Reich gelagerten europäischen Randzonen in eine bequeme Neutralität schlüpfen und, unberührt von den gewaltigen Kriegsanstrengungen Deutschlands, möglichst auf Friedensrationen gesetzt, das Ende dieser schweren Zeit abwarten könnten. Nein, die besetzten Westgebiete sind in die europäische Schicksalsverflechtung einbezogen!

Mit diesem Tatbestand hat sich in jedem der beteiligten Länder der Volkscharakter auf eine andere Weise auseinandergesetzt. In Holland hat es die Bewegung Musserts vermocht, eine ansehnliche Zahl von freiwilligen Soldaten für die Ostfront zu stellen, von denen einer vor wenigen Monaten sogar das Ritterkreuz erhalten hat. Diese Auszeichnung eines Kämpfers ist symbolisch; denn gleichzeitige ist der niederländische Beitrag für Europas Schicksalskampf ein soldatlicher Beitrag.



Hohe Auszeichnung der Lotta-Präsidentin
In Würdigung des hervorragenden Einsatzes der finnischen Frauenorganisation Lotta Svärd im gemeinsamen Freiheitskampf gegen den Bolschewismus überreichte der Führer der Präsidentin Frau Fanni Luukkonen den Stern des Deutschen Adlerordens.
(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K)

Rundschau

Die vertriebenen Morde, die in den letzten Wochen in Sofia stattfanden, und die in diesem Zusammenhang durchgeführten polizeilichen Razzien boten der Feindpropaganda eine willkommenen Gelegenheit, die unglücklichsten Greuelmeldungen über Bulgarien in die Welt zu setzen. Wie verlogen diese Berichte waren, geht schon daraus hervor, daß die bulgarische Presse die einzelnen Nachrichten gekümmert und kommentarlos registrierte und es ihrer Leserschaft überließ, zu diesen „Märchen“ selbst Stellung zu nehmen. So wurde u. a. vom Neupostler Sender von blutigen Straßenschlachten, ungelungen Schießereien und erbitterten Partisanenkämpfen berichtet. Wer während des zweitägigen Belagerungszustandes in Sofia geweilt hatte, war überrascht von der vorbildlichen Disziplin der hauptsächlichsten Bevölkerung. Obwohl die Soldaten manche Unannehmlichkeit in Kauf nehmen mußten, denn es war beispielsweise der gesamte Telefonverkehr gesperrt, ferner waren sämtliche Läden geschlossen, lediglich die Lebensmittelgeschäfte hatten für kurze Zeit geöffnet, vernahm man nirgends eine Klage oder ein Murren über die Beschränkung der persönlichen Freiheit.

Wenn man sich diesen Tatbestand vor Augen hält und ihn mit den Phantastikprodukten aus dem angelsächsisch-bolschewistischen Lager vergleicht, dann erkennt man wieder einmal schlagartig, mit welcher Struppelhaftigkeit die Gegner der Achsenmächte zu Werke gehen, um die Einigkeit und Geschlossenheit zwischen den sich zum neuen Europa bekehrenden Staaten und Völkern zu erschüttern. Mit dem Ausbruch eines verächtlichen Lächelns bemerkt die bulgarische Presse zu diesen Inzest: „Es ist wohl kaum verwunderlich, daß der Sprecher des Neupostler Rundfunks derartige Phantastikbilder in Sofia gesehen hat, denn seine an Gangsterfingern in den Straßen Chifagos und Neuposters gewöhnte Phantasia bewegt sich nur noch in diesen Sphären.“

Der Arbeitseinsatz der japanischen Frau soll künftig nach einem Beschluß des nationalen Arbeitsmobilisierungsrates weiterhin verstärkt werden. In allen Berufen, die ohne weiteres auch von Frauen ausgeführt werden können, wird ein weiterer Einsatz von Männern ganz verboten werden und in gewissen Berufen sollen überhaupt nur noch Frauen tätig sein. Bei letzteren ist besonders gedacht an die Angestellten in Hotels und Restaurants, an Hilfskräfte für Büros, an Schaffner aller Verkehrsmittel und andere. Die dadurch frei werdenden Männer werden in kriegswichtigen Zweigen der Industrie und der Wirtschaft eingesetzt werden. — Ein weiterer Beschluß des Rates regelt den Einsatz derjenigen Arbeitskräfte, die durch Schließung von als unwichtig erkannten Betrieben frei werden. Hier behält sich die Regierung vor, die Arbeitskräfte planmäßig auf Grund eines „Einstellungsbefehls“ auch zwingungsweise in Unternehmungen einzusetzen, wenn es im nationalen Interesse für wichtig angesehen wird. Im allgemeinen allerdings wird prinzipiell daran festgehalten, daß der Einsatz von Arbeitskräften möglichst der Privatinitiative überlassen bleibt.

Die USA-Wochenschrift „Time“ übt scharfe Kritik an den Zuständen auf dem USA-Militärflugplatz Selfridgefield in Michigan. Der Platz, so schreibt das Blatt, sei seit längerer Zeit berüchtigt wegen des unfolbschaftlichen Verhaltens der USA-Rekruten, seiner Günstlingswirtschaft und des Versagens von Beförderungen gegen künftige Mäntze. Neulich sei der Kommandeur, Oberst William Colman, verhaftet worden, weil er einen Rekruten niederschossen und schwer verwundet habe. Der Zwischenfall habe sich ereignet, als sich ein Rekrute an Stelle des beurlaubten Dienstaufsehers bei Colman meldete, obwohl der Oberst die Anweisung gegeben hatte, ihm keinen Rekruten zu schicken. Beim Erscheinen des Rekruten habe er, ohne ein Wort zu verlieren, die Pistole gezogen und gefeuert. Daraufhin seien die Zustände in Selfridge näher untersucht worden. Der der Untersuchungskommission angehörende Abgeordnete Schaefer erklärte, daß der Selfridge-Skandal zum Himmel stiege. Der Flugplatz sei ein Paradies für Drogenhändler, die sich durch Bestechungen Rückstände gesichert hätten. Mehrere Offiziere hätten sich hierfür Häuser und Grundbesitz übertragen lassen. Auch seien einzelne Rekruten mehrfach rasch bestrafen worden, ohne eine entsprechende militärische Ausbildung zu haben.

Italienische Langstreckenbomber über dem Sudan

Militärische Ziele bombardiert — Eine hervorragende fliegerische Leistung

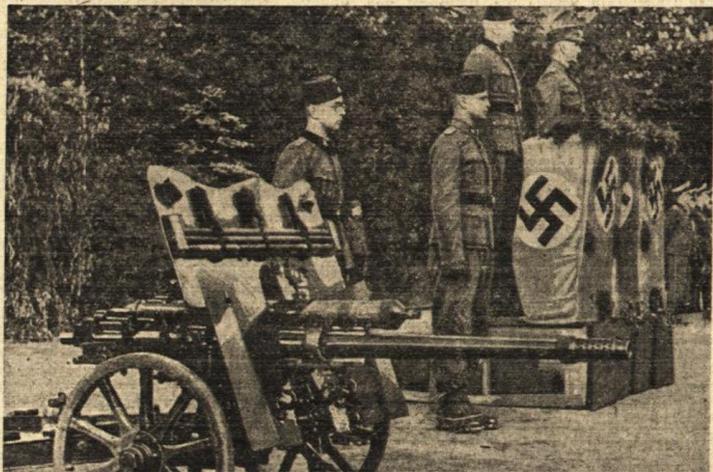
Rom, 26. Mai.

Ueber den im gestrigen italienischen Wehrmachtbericht bekanntgegebenen Angriff italienischer Langstreckenbomber auf militärische Ziele in Sudan und in Italienien-Distrikta veröffentlicht die Stefani-Agentur folgende interessante Einzelheiten.

Im Lauf der Nacht zum 24. Mai haben italienische Langstreckenbomber wirksam militärische Ziele in Port Sudan am Roten Meer und in der Zone von Asmara in Eritrea angegriffen. Dieser von weit vorgehobenen Stützpunkten aus erfolgte Feindflug richtete sich gegen zwei feindliche Stützpunkte, die für die feindliche Nachschubversorgung für den Mittleren Osten von außerordentlicher Bedeutung sind. Ein bedeutender Teil des gesamten englischen Nachschubs trifft heute auf dem Seewege in Port Sudan ein, während die nordamerikanischen Lufttransporte auf der transafrikanischen Strecke sowie die britischen Luftverbindungen nach dem Mittleren Orient heute auf dem Flughafen in Gouza zusammen treffen. Der Bombenangriff bewies von neuem die ausgezeichnete Ausbildung und Geschicklichkeit der italienischen Besatzungen, denen es gelungen ist, ferngelegene strategische Verbindungen des Feindes zu treffen.

Die italienischen Langstreckenbomber verließen

den östlichen Mittelmeer gelegenen Stützpunkt im Morgenrauschen des 23. Mai. Angesichts der Länge der Strecke war eine vorübergehende Feststellung der atmosphärischen Flugbedingungen nicht möglich. Die Navigation war daher außerordentlich schwierig. Nach 11 1/2 Stunden erreichten die italienischen Langstreckenbomber Port Sudan. Trotz leichter Nebels konnten die Angriffsziele eindeutig festgestellt werden. Der Angriff wurde aus einer Höhe von dreihundert Meter durchgeführt. Abgeworfen wurden Spreng- und Brandbomben, die Deposits und Lagerhäuser trafen. Die zweite Angriffsaktion richtete sich gegen militärische Ziele in der Zone von Asmara in Ostafrika. Nach einem Flug von 11 Stunden 45 Minuten erreichten die italienischen Flugzeuge den Flughafen Gouza. Der Angriff erfolgte für den Feind völlig überraschend. Bei hellem Licht bot er ein glänzendes Angriffsziel. Aus einer Höhe von 1000 Meter wurden die Bomben auf den Flughafen abgeworfen. Die Blaseinrichtungen und eine daneben liegende Baracke wurde getroffen. Eine schwere Explosion, der ein ausgedehnter Brand folgte, zeigte die durchschlagende Wirkung des Angriffs. Sämtliche Flugzeuge, die an den beiden Angriffsaktionen teilnahmen, kehrten am 24. Mai früh wieder zu ihren Ausgangspunkten zurück. Die Flugdauer betrug 23 bzw. 24 Stunden.



Feierliche Uebernahme muselmanischer Kroaten in eine Freiwilligen-Division der Waffen-SS

Immer neue Freiwilligenverbände treten an die Seite der kämpfenden deutschen und verbündeten Truppen, um gemeinsam den bolschewistischen Weltfeind endgültig niederzuringen. — Hier sind es muselmanische Kroaten, die in eine Freiwilligen-Division der Waffen-SS aufgenommen und vereidigt werden.

